

Angelika Linke: Gespräche im Fernsehen. Eine diskursanalytische Untersuchung.- Bern, Frankfurt/M., New York: Peter Lang 1985
(= Zürcher Germanistische Studien, 1), 287 S., sFr 57,-

Die bei Harald Burger (Zürich) entstandene Dissertation ist der Beschreibung dialogförmiger Kommunikation innerhalb des Mediums Fernsehen gewidmet. Als geläufigste medienspezifische Dialogsorten gelten das Interview, die Diskussion und die Talkshow. Linke verzichtet darauf, die vergleichsweise gut erforschte Dialogsorte Interview in ihre Untersuchung einzubeziehen und konzentriert sich auf die beiden anderen. Ihr Interesse ist ein primär gesprächsanalytisches; ihr methodisches Instrumentarium entnimmt sie diesem Forschungsweig.

Für ein Forschungsvorhaben dieses Typs und dieser theoretischen Reichweite erweist es sich als praktisch, daß Fernsehgespräche leicht zugänglich und problemlos erhältlich sind, ohne Aufwand mitzuschneiden und als Korpus verfügbar. Viele Probleme der empirischen Korpuserhebung fallen so weg; das Material ist nicht durch die experimentelle Versuchsanordnung verzerrt, die Gespräche sind ja für das Medium 'inszeniert' und von vornherein für die Aufzeichnung arrangiert. Das Korpus ist begrenzt, seine Analyse dafür gründlich: fünf Gesprächssendungen des Schweizer Fernsehens hat Angelika Linke ausgewählt, drei aus einer Sendereihe mit politischen Diskussionen, zwei Talkshows. Sie möchte das medienspezifische dieser Gesprächsformen aufspüren, ihre Unterschiede herauspräparieren.

Dies gelingt hier mit Hilfe des klassischen Methodenrepertoires der Dialogforschung: Das Hauptaugenmerk gilt den Gesprächsphasen der Eröffnung und Beendigung, der Organisation des Sprecherwechsels und den Verknüpfungsformen der Redebeiträge, dem Frageverhalten der Gesprächsteilnehmer und den Hörsignalen. Ein Seitenblick richtet sich auf die optische Vermittlung des Mediengesprächs mit ihren Konsequenzen für die Rezeption durch die Zuschauer im "äußeren Kommunikationskreis". Die Ergebnisse faßt sie unter drei thematischen Gesichtspunkten und geordnet nach drei (makro-, medio-, mikrostrukturellen) Analyseebenen zusammen.

Der erste Aspekt ist die Frage nach den Unterschieden zwischen den beiden TV-Gesprächstypen Diskussion und Talkshow und nach ihren Gemeinsamkeiten. Insbesondere die Rituale der Gesprächseröffnung und -beendigung sind durch die Mediensituation geprägt. Was die Behandlung der Themen angeht, so wirkt sich die Orientierung auf die äußere Kommunikationsebene (TV-Zuschauer) in den Diskussionssendungen stärker auf deren Struktur aus als in den Talkshows: Die Formen des Sprecherwechsels sind in den Diskussionen häufig weniger kooperativ, stärker der Steuerung des Moderators unterworfen. Hier werden Themen und Probleme abgehakt und Informationen über kontroverse Positionen verbreitet, ausgewogen versteht sich. In den Talkshows dagegen geht es eher um Fragen zur Person, persönliche Ansichten und Erlebnisse, Wertungen und Unterhaltendes. Die Funktion des Talkmasters beeinflußt sein Frageverhalten entsprechend. Der Plaudermeister verdient seinen Namen, wenn es ihm auf möglichst indirekte (non-direkte) Weise gelingt, seine Gäste zum Reden zu bringen, spontan und ungezwungen soll's wirken; der Diskussionsleiter dagegen muß seine Gäste eher im Zaune halten, am kurzen Zügel führen, steuernd, nachhakend, abschneidend, überleitend. Irgendwie hat man's geahnt ...

Der zweite Aspekt betrifft den Einfluß der Bedingungen des Mediums auf die Struktur der beiden Dialogsorten. Klar: die Trennung zwischen äußerem und innerem Kommunikationskreis, die doppelte Adressatenorientierung der Redebeiträge, die sich an den Partner gegenüber und zugleich an den Zuschauer 'daheim' und 'draußen im Lande' richten. Besonders die Gesprächsränder weisen medientypische Stereotype auf, Formeln der Ankündigung der Sendung, der Vorstellung der Gäste-Runde, der Themeneinleitung, des Resumés und des Bedauerns, daß das

Thema "in der Kürze der Zeit" nicht habe "erschöpfend behandelt" werden können, man aber hoffe, "Anregungen gegeben" zu haben usw.

Die Rollen sind klar definiert - das ist das dritte Fazit - und zwischen 'Gesprächsleiter' und seinen 'Studiogästen' aufgeteilt. Der Routinier unter den Gästen beachtet die Regeln und sucht dennoch, seinen Spielraum innerhalb der institutionell definierten Toleranzen und im Respekt vor den Rechten des 'Leiters' auszuweiten, die Wirkung seiner Rede auf den 'eentlichen' Adressaten draußen berechnend, den er aber nicht direkt ansprechen darf: Das darf, mit Blick in die Kamera, nur der Moderator.

Medium und Sendeform bestimmen die Form des Gesprächs, das weist die Studie nach, bis ins Detail. Der Gesprächsmodus der Politiker-Runde ist ein anderer als der in der Schau-Plauderei kultivierte: Jetzt weiß man, warum und inwiefern. Eine nützliche Untersuchung, unter kluger Anleitung sich bescheidend, mit begrenzten Fragestellungen und gegründet auf einen überschaubaren Ausschnitt des Gegenstandsfeldes (die nahezu ausnahmslos schweizerdeutschen Gesprächsbeispiele erschweren zuweilen deren Lektüre für den Leser aus dem nördlicheren 'Flachlande'). Verdienstvoll in ihrer linguistischen Akribie, dabei lesbar formuliert: Ich wünsche dem Buch nicht nur Leser in der Autorin eigenen Zunft, sondern vor allem in jenen Zirkeln, die sich unter dem annexionistischen Etikett der Kommunikationswissenschaft versammeln, ohne meist konkretere Vorstellungen von dem zu haben, was Kommunikation linguistisch und semiotisch im Kern ausmacht: von Sprache, ihren Strukturen und Funktionen und multimedialen Manifestationsformen.

Ernest W.B. Hess-Lüttich